

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Samstag, 21. Oktober 2017, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Verabschiedung der bisherigen Generalleitung und der Einführung der neuen Leitung der Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth

– Samstag 28. Wo. im Jk – Samstag, 21. Oktober 2017, 10:00 Uhr –

Kapelle des Elisabeth-Hauses – Mutterhaus der Elisabethschwestern, Essen-Schönebeck

Texte: Röm 4,13 16-18 ;
Lk 12,8 – 12.

Liebe Barmherzige Schwestern der hl. Elisabeth,
liebe Ordensschwestern und Ordensbrüder,
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Die hl. Elisabeth vor der Wartburg mit Rosen im Arm und die hl. Elisabeth, die ihre nackten Händen auf den Altar der Kirche in Marburg legt: zwei Szenen aus dem an Bildern, Legenden und Geschichten reichen Leben der hl. Elisabeth von Thüringen, der Patronin des Ordens der Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth, die auf eindringliche Weise zeigen, wie die hl. Elisabeth ihr Leben versteht. Sie ist ganz um die Armen besorgt und will sich ganz Christus hingeben. Fürsorge für die Armen ihrer Zeit und radikale Hingabe an Christus gehören zu den großen Motiven der Heiligen, die sich schon sehr früh den Idealen des hl. Franziskus von Assisi, eines ihrer bewegenden Zeitgenossen, verschreibt, wie auch der Bewegung der Beginen ihrer Zeit. Beides führt 1843 zur Gründung des Ordens der Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth hier in Essen, als mit den letzten Beginen der Übergang in eine neue Form von Ordensleben in Essen gelingt, das sich wiederum den Armen, besonders den Kranken zuwendet. Die hl. Elisabeth wie auch Ihre

Ordensgemeinschaft, liebe Schwestern, versteht sich von Anfang an als ausgerichtet auf Menschen am Rande und in Not. Bereits 1228 gründet die hl. Elisabeth, nachdem sie nach dem Kreuzfahrertod ihres Ehemanns Ludwigs IV. vom landgräflichen Hof und der Wartburg vertrieben ist, in Marburg ein Hospital. Es ist das erste Franziskus-Patrosinikum nördlich der Alpen. Dort will sie als, wie es heißt, „Schwester in der Welt“ ihr Ziel vollkommener Christusbefolgung in äußerster Armut und aufopfernder Hingabe an die Armen, Kranken und Aussätzigen verwirklichen. Die radikale Aszese und religiöse Strenge Konrad von Marburgs, den sie zu ihrem Seelenführer wählt, verstärkt diese radikale Hinwendung Elisabeths an Christus durch eine strenge Buß- und Frömmigkeitsdisziplin. Eindrückliches Bild dafür ist die Hingabe der hl. Elisabeth an Christus durch einen Akt der Entblößung, indem sie sich, mit ihren nackten Händen auf einem nackten Altar, bekleidet mit einem schlichten einfachen Gewand, ganz Christus weiht.

Ausgehend von einem solchen Bogen zwischen einer das Herz wandelnden Güte, mit der Elisabeth sich den Armen, Hungernden und Verlassenen zuwendet, und einer radikalen Jesusbefolgung auf den Spuren des hl. Franziskus, entwickelt sich im 13. Jahrhundert ein neuer Stil des Christseins, der in der wieder aufblühenden Kirche des frühen 19. Jahrhunderts neu von großer Bedeutung ist. Das aus der franziskanischen Tradition des 13. Jahrhunderts stammende Rosenwunder der hl. Elisabeth führt geistlich zu den vielen karitativen Institutionen wie Ordensgemeinschaften, die im Geiste der hl. Elisabeth und des hl. Franziskus leben, weil sie ihren tiefen spirituellen Grund in einer radikalen und asketischen wie einfachen Lebensweise als Zeichen ihrer Hingabe an Gott in Christus finden. Daraus ist ein großer Reichtum gewachsen, der sich im Auf und Ab des 19. und 20. Jahrhunderts als segensreich für viele Menschen weit über den Raum unserer katholischen Kirche hinaus erweist. Wie viele Ordensschwestern und Ordensbrüder, wie viele Gläubige sind nicht auf den Spuren des hl. Franziskus und der hl. Elisabeth mit hohem karitativen Engagement und einer tiefen, darin zum Ausdruck kommenden Liebe zu Christus ihren Weg gegangen und gehen ihn bis heute!

II.

Heute stehen wir wieder in und an einer Zeitenwende, wieder mit den bekannten Herausforderungen, die Nachfolge Christi als wache Christen erneuert zu leben. Das frühe 13. Jahrhundert wie das frühe 19. Jahrhundert zeugen ebenso davon wie das frühe 21. Jahrhundert, in dem wir heute leben. Wo Aufbrüche beginnen, da müssen andere Wege oft

erst zu Ende gehen. Unabweisbar gilt dies für viele Sozialformen der katholischen Kirche wie auch der christlich geprägten Weise des Glaubens in unserer derzeitigen postmodernen Welt. Auf schmerzliche, wie aber auch die Hoffnung anregende Weise erfahren wir die Bedeutung dessen, was das Johannesevangelium vom Weizenkorn sagt: Wenn es nicht stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, dann geht es auf und bringt neue Frucht (vgl. Joh 12,24). Angesichts dieser Einsicht ist es, christlich gesehen, wichtig, nach dem Willen Gottes zu fragen und nach dem Wirken des Heiligen Geistes, von dem schon das Lukasevangelium überzeugt ist, dass derjenige, der Jesus nachfolgt, diesen Weg in der Kraft des Geistes Gottes suchen muss, denn er gibt Energie zum Glauben und Bekenntnis und lässt niemanden, der glaubt, im Stich (vgl. Lk 12,11-12). Oftmals erfahren wir Christen, gleich welchen Standes und welchen Nachfolgeweges wir sind, dabei auch unsere eigene Armut, weil wir nur den nächsten Schritt sehen und einstimmen müssen in das, was uns schwer wird, nämlich in Abschied und Vergänglichkeit, um dem Neuen Platz zu machen. Auch das Leben der hl. Elisabeth wie des heiligen Franziskus` ist von solchen radikalen Einschnitten gekennzeichnet. Beide können sich darauf einlassen und dem Wirken des Geistes Gottes neuen Raum geben. So entsteht Neues, und zwar unglaublich Neues.

III.

In einer solchen Dynamik des Lebens leben Sie, liebe Ordensschwestern, die Sie nun hier in Ihrem schönen Elisabeth-Haus, Ihrem neuen Mutterhaus, wohnen, nachdem Sie Ihr altes und für Sie so wichtiges Mutterhaus am Essener Schuirweg verlassen haben. Dieser Umzug ist nicht nur Ausdruck des Willens, sich auf ein neues Haus einzulassen, sondern angesichts Ihrer Ordensrealitäten auch Zeichen dafür, eine neue Struktur Ihres Gemeinschaftslebens einzuüben. So verabschiede ich heute mit Ihrer bisherigen Generalleitung - mit Ihrer Generaloberin Sr. Diethilde und Ihren Generalrätinnen Sr. Reginalda, Sr. Ursula und Sr. Waltraud – eine lang bewährte Form der Leitung Ihres Ordens. Mit der Einführung von Sr. Diethilde als Generalsadministratorin und mit den von ihr danach zu ernennenden Konventsleiterinnen wie der Ordenskoordinatorin und des Generalökonom, schließlich auch der Vorstellung der Mitglieder des Trägervereins wird deutlich, dass Sie sich in neuen Zeiten befinden. Und wir alle mit Ihnen!

IV.

Diese Zeiten aber mögen jenen Geist atmen, von dem jede Erneuerungsbewegung der Kirche durchdrungen sein muss, nämlich vom Geist der Hoffnung. Wenn im heutigen Abschnitt aus

dem Römerbrief von Abraham die Rede ist, der aufgrund des Glaubens und der daraus erwachsenen Glaubensgerechtigkeit ein Zeuge der Gnade ist, damit aber auch Zeuge der Hoffnung auf die Erfüllung der ihm von Gott gegebenen Verheißungen (vgl. Röm 4,13.16), dann weil er „gegen alle Hoffnung... voll Hoffnung geglaubt“ (Röm 4,18) hat und den Weg zum neuen Leben mit Gott nicht verlässt. Was wir heute hier gemeinsam tun, ist äußeres Zeichen für unser inneres Vertrauen auf die Kraft der Hoffnung, die uns menschlich einweist in die Gnade, mit der Gott frei wirkt und uns als seine Werkzeuge will. Die hl. Elisabeth und der hl. Franziskus sind Menschen solcher Hoffnung auf das Wirken der Gnade. Darum sind sie Zeugin und Zeuge des Wirkens des Hl. Geistes, der aus dem, was vergeht, Neues schafft und Erneuerung bewirkt. Wohin das damals führen sollte, konnten weder Franziskus noch Elisabeth ahnen und wissen. Uns geht es ähnlich. Was Elisabeth und Franziskus gelebt haben, ist eine Vorwegnahme dessen, was unser modernes Denken, Fühlen und Tun an Weitherzigkeit und an Mitgefühl im Alltag brauchten, durchdrungen von der Überzeugung, dass die Hoffnung Früchte tragen wird, nämlich sich neu ganz auf die Armen zu verlassen und aus der Hingabe an Christus zu leben. Das sind radikale Zeugnisse von Heiligen, die wir oft nur Schritt für Schritt im Kleinen unseres Alltags einlösen können. Sie zeigen aber mit ihrer großen Liebe zu Gott und zur Schöpfung sowie ihrem Sinn zu sozialen Verpflichtungen angesichts der geistigen Gefahren, die vom Wohlstand und auch vom Besitz ausgehen können, was Christen prägen soll. Die Rosen im Arm der Elisabeth und ihre nackten Hände auf dem nackten Altar in Marburg bleiben Vermächtnis, ebenso die Bekehrungsgeschichte des hl. Franziskus, ausgehend von seiner besonderen Gebetserfahrung vor dem Kreuz von San Damiano. Dort hat er ein Gebet verfasst, das (übersetzt von Niklaus Kuster) so lautet:

„Du
lichtvoll über allem
erleuchte
die Finsternis meines Herzens
und schenke mir
einen Glauben,
der weiterführt,
eine Hoffnung,
die durch alles trägt,
und eine Liebe,
die auf jeden Menschen zugeht.

Lass mich spüren,
Gott,
wer du bist,
und erkennen,
welchen Weg du mit mir gehen willst!“

Dieses Gebet ist so nüchtern wie hoffnungsvoll, weil es von einem Glauben durchdrungen ist, der von einer radikalen Menschenliebe und einer radikalen Christusliebe ausgeht.

V.

Mit meinem Dank an die bisherige Generalleitung für den unermüdlichen Einsatz, für den Mut und auch den praktischen Willen zur Umsetzung, den Schwester Diehilde und alle, die mit ihr diesen Weg gegangen sind, gezeigt haben, verbinde ich den Wunsch, dass Ihr gemeinsamer Weg, liebe Schwestern, ein Weg von Glauben ist, der weiterführt, von Hoffnung, die durch alles trägt, und von Liebe, die auf jeden Menschen zugeht. So mögen Sie für sich und Ihre Ordensgemeinschaft erkennen, welchen Weg Gott mit Ihnen jetzt gehen will. Wir, Bischof und Bistum, stehen Ihnen bei. Namentlich danke ich darum auch Herrn Weihbischof Schepers und allen, die mit ihm von Seiten unserer Diözese mit Ihnen diesen Weg gehen, für dieses Zeugnis der Weg- und Freundesgemeinschaft. So in einer geschwisterlichen Welt zu leben, für eine menschliche Gesellschaft präsent zu sein und im Vertrauen und in der Hoffnung auf das Wirken von Gottes Geist eine lebendige Kirche der Erneuerung zu bezeugen, ist ein Dienst, den Sie mit Ihrem Gebet und wir mit unserem gemeinsamen Weg als Kirche von Essen in der einen Gemeinschaft aller an Christus Glaubenden gut tun können. Weil wir eben alle Glaubende aus Hoffnung sind, die nach dem Maßstab der Liebe Jesu zu leben suchen. Amen.